

Predigttext Hebräer 13, 1-3

¹ Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.

² Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

³ Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Abrahams Gäste

Eines Tages bekam Abraham, der Stammvater des Volkes Israel, Besuch von drei Männern. Sie kamen durch die Wüste gewandert und als Abraham sie kommen sah, lief er ihnen entgegen und nötigte sie seine Gäste zu sein.

Ganz selbstverständlich war diese Gastfreundschaft für ihn. Er fragte nicht einmal nach, wer die Männer sind. Er ließ Brot backen, er schlachtete ein Kalb, er bot ihnen einen Platz im Zelt an. Und das war gut so. Denn die drei Männer waren, so erfahren wir später in der Geschichte, niemand anderes als Boten Gottes. Sie brachten Abraham eine gute Botschaft: Der bisher kinderlose Mann soll einen Sohn bekommen. Seine Frau Sara soll schwanger werden, ihr Sohn wird die Verheißung erben, die Gott dem Abraham zugesprochen hatte. Dabei hatte Abraham die Hoffnung schon längst aufgegeben: Die beiden waren schon viel zu alt, um Eltern zu werden! Darum musste Sara lachen, als sie im Zelt hörte, was die Fremden draußen zu ihrem Mann sagten. Als aber ein Jahr

später ihr Sohn geboren wurde, da gaben sie ihm den Namen Isaak. Das heißt: Gott lacht. Ganz ohne Häme könnte man sagen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Gott sollte sich noch mit den Zweien freuen.

Die Fremden, die da gekommen waren, waren Segensbringer, sie waren Engel. Was wäre Abraham entgangen, hätte er sie weggeschickt oder hätte er sie in einem Nebenzelt unter Bewachung mit Wasser und Brot abgespeist, in der Hoffnung, dass sie bald wieder gehen. Weil er das nicht tat, kam er in den Genuss eines unverhofften Segens, einer Wohltat Gottes, mit der nicht mehr gerechnet hatte!

Lots Gäste

Szenenwechsel

Fast zur selben Zeit machte der Neffe Abrahams, Lot, eine ganz ähnliche Erfahrung. Er wohnte in der reichen Stadt Sodom. Die hatte einen schlechten Ruf, so schlecht, dass Gott beschlossen hatte, die Stadt zu vernichten. Abraham hatte unerbittlich Fürbitte für die Stadt gehalten und Gott gebeten, sie zu verschonen, wenn doch zumindest 10 Menschen in ihr wohnten, die nicht verroht, habgierig und gewalttätig seien. Dem hatte Gott zugestimmt – um der Gerechten willen, würde er die Stadt bewahren. Und so schickte er Engel, die erkunden sollen, ob sich noch 10 Gerechte in Sodom

finden würden. Die Engel wenden sich an Lot. Aber sie wollen im Freien übernachten. Da nötigt sie Lot, sie sollten doch bei ihm einkehren. Doch in der Nacht da rottet sich eine Menschenmenge vor Lots Haus zusammen und fordert ihn auf, die Fremden herauszugeben. Wie schlimm es um Sodom stand, merkt man dann schnell, denn die Bewohner der Stadt sagen Lot, dass sie über die Fremden herfallen und sie vergewaltigen wollen. Lot bietet seine eigenen Töchter an, nur um die Fremden zu schützen. So weit geht seine Gastfreundschaft, aber es nützt nichts. Der Mob versucht, seine Türe aufzubrechen. Und als es ihnen nicht gelingt, ins Haus einzudringen, bedrohen sie Lot selbst. Er hatte als Fremder die Fremden schützt. Damit zog er ihre Wut auf sich. Eine aggressive und bedrohlich Stimmung liegt in der Luft. Die Gäste fordern Lot auf, die Stadt zu verlassen, sich in Sicherheit zu bringen. Denn was die Engel gesehen haben, das reicht. Die Bedingungen, die Abraham gestellt hat, sind nicht erfüllt. Die Stadt ist ihrem Ende geweiht.

Gastfreundschaft in der Bibel

Diese beiden Erzählungen bilden den Hintergrund unseres heutigen Predigttextes. Ein ganzer Erzählkranz liegt dem kurzen Wort zugrunde und muss mitgedacht werden. Denn der Hebräerbrief beruft sich an vielen Stellen auf die Geschichte Israels, er setzt sie voraus und spielt ganz bewusst auf diese

Erzählungen an.

»Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.«

Kann es ein schlimmeres Verbrechen geben, als Gäste und Fremde so zu bedrohen wie die Leute in Sodom es getan haben?

Menschen, die fremd sind, noch keine Orientierung haben und die Gegebenheiten vor Ort nicht kennen, sind ja an sich schon recht unsicher. Wer ihre Unsicherheit dann noch ausnutzt, ihnen Böses will oder ihnen Angst macht, der ist besonders schamlos. So beschreibt es unsere Bibel im Alten und im Neuen Testament. Fremden soll ein besonderer Schutz gelten. Das ist für alle Israeliten klar und das zeigt uns auch Jesus.

Er schlüpft immer wieder in die Rolle eines Fremden. Er lässt sich einladen und wird anderen zum Gast. Die Gastfreundschaft ist ein fester Teil seiner Verkündigung. Anders wäre sie gar nicht möglich. Die gute Nachricht Jesu entfaltet sich immer da, wo er zu Gast sein darf. Ohne Gastfreundschaft ist sein Wirken unvorstellbar. Ganz zurecht spricht ein weitverbreitet Tischgebet von diesem Gaststatus Gottes unter uns: 'Komm Herr Jesus, sei du unser Gast und segne, was du uns bescheret hast.' Jesus bringt als Gast Segen ins Haus und dieser Segen wird schon in den Gaben sichtbar, die wir teilen. Davon erzählt dieses Tischgebet.

Gastfreundschaft ist Fremdenliebe

Kurzum: Gastfreundschaft ist für unseren Glauben grundlegend. Dagegen wird wohl niemand etwas einzuwenden haben. Denn selbst die schwierigsten Zeitgenossen wünschen sich ab und zu einmal Besuch. Niemand ist gern einsam und jeder Mensch lädt sich dann und wann einmal Gäste ein.

Doch das ist in unserer Bibel noch nicht mit Gastfreundschaft gemeint. Sie haben das vielleicht schon bemerkt, denn die Begegnungen, die Abraham und Lot gemacht haben, zeigen uns ja doch eine andere Gastfreundschaft. Die Menschen, die zu ihnen kamen, waren keine eingeladenen Gäste, sondern Fremde. Ihr Besuch war unerwartet. Sie selbst waren ihren Gastgebern bis dahin unbekannt und fremd. Das Wort, das Martin Luther und viele andere mit Gastfreundschaft übersetzten, heißt wortwörtlich übersetzt eigentlich '*Fremdenliebe*'.

»Freundlich zu Fremden zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.« - So könnte man übersetzen.

Fremdenhass

Wird unser Bibeltext da nicht erstaunlich aktuell. Denken Sie bitte noch einmal für einen Moment an die Himmelsboten, die zu Lot kamen und zitternd in seinem Haus saßen, während die Leute aus

Sodom versuchten die Tür zum Haus aufzubrechen. Stellen sie sich die Meute vor, die schrie und schlug.

Und jetzt erinnern Sie sich mit mir an den Bus, der 2016 in Clausnitz Geflüchtete in ihre Unterkunft bringen sollte. Ungefähr 100 Ortsansässige standen da schon vor der Unterkunft schrien Parolen und pöbelten. Die Geflüchteten im Bus brauchten gar nicht zu verstehen, was die Sprüche zu bedeuten hatten, um zu begreifen, dass man sie einschüchtern und vertreiben wollte. Voller Angst blieben die im Bus, die hofften, endlich in Sicherheit zu sein.

Für die Bibel ist ein solches Verhalten Ausdruck übelster Verrohung. In unserem Land haben wir uns seit einigen Jahren daran gewöhnt. Denn was in Clausnitz geschah, das war kein Einzelfall. In Bautzen brannte der Husarenhof und in ganz Deutschland gab es 2016 knapp 1000 Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte.

Eine Anhäufung von Akten des Fremdenhasses, von denen schon ein einziger genügte um Sodom und Gomorrha dem Erdboden gleich zu machen. *»Vergesst nicht freundlich zu sein zu Fremden.«* Vergesst das nicht. Als Christen dürfen wir diesen Hass in unserer Gesellschaft nicht übersehen oder vergessen. Wir dürfen das nicht klein reden, wie es auch in Bautzen gern getan wird.

Sicher, man darf politisch verschiedene Meinungen haben. Wir

leben in einer Welt, die global vernetzt, in der man in kürzester Zeit von einem Ende ans andere reisen kann und zugleich leben wir in einer Welt, die von großer Ungerechtigkeit geprägt ist. Viele Menschen suchen eine neue Heimat und die weltweite Migrationsbewegung ist eine Herausforderung, die Menschen vor uns so noch nicht kannten. Wie man politisch damit umgeht, was helfen könnte zu steuern und was den Frieden erhält, ja vielleicht sogar, was Gerechtigkeit ist – darüber lässt sich streiten. Menschen, die als Fremde in unser Land kommen, aber anzufinden, zu pöbeln und zu hetzen, das ist absolut unchristlich und indiskutabel. Das ist aus einer christlichen Haltung heraus unbedingt zu verurteilen. »*Vergesst nicht freundlich zu sein zu Fremden.*«

Mut zur Liebe

Der Hebräerbrief wirbt bei seinen Adressaten um einen biblisch fundierten, christlichen Umgang mit Fremden. Er fordert dazu auf, Grenzen, Hemmnisse und innere Abneigung zu überwinden und dem Fremden nicht misstrauisch, sondern freundlich zu begegnen. Dazu gehört Mut. Zur Gastfreundschaft, die sich auch dem Fremden öffnet gehört Mut, weil wir Andere sehr nah an uns heranlassen, wenn wir sie nach Hause einladen – Einblick gewährt und offen sind. Es gehört Mut dazu, offen zu sein für andere. Der Mut sich seinen Vorbehalten dem Fremden gegenüber zu stellen. Die

inneren Ängste und Sorgen besiegen zu wollen. Es ist ein Mut, der aus Fremden nicht Feinde, sondern Freunde macht:

Der Mut der Gastfreundschaft. Wer diesen Mut übt, stellt sich dem Fremden nicht, indem er ihm die Stirn bietet, sondern indem er ihn einlädt, sein Gast zu sein. In gewisser Weise ist dieser Mut das Gegenteil zum Kampfesmut. Denn er lehnt es ab, Fremde zu Feinden zu machen. Die Gastfreundschaft umarmt den Fremden.

Mutig-beherzt Christ sein

Dazu gehört tatsächlich Mut. Denn auch wenn wir es uns vornehmen gastfreundlich zu sein, bleibt im Kontakt mit Fremden ja doch immer auch eine Unsicherheit zurück. Ich bemerke es, wenn ich in einer Gruppe bin, bei der ich manche schon gut kenne und andere nicht. Ich spreche meistens mit denen, die ich schon besser kenne. Andere anzusprechen bedeutet immer eine kleine Überwindung. Aber genau das traut uns der Predigttext zu. Er traut es uns Christen zu, Gräben zu überwinden. Er traut es uns zu, dass wir in dieser Welt einladend und offen wirken und genau in dieser Wirkung vom Glauben erzählen. Der Glauben gibt uns die Kraft sich unseren Bedenken zu stellen und die Barrieren hin zu Fremden zu überwinden. Das bedeutet es mutig und beherzt Christsein zu leben.

Es mag etwas anstrengend und mühsam klingen, sich oft den inneren Hemmnissen zu stellen und so Mut zu beweisen. Doch das

ist nicht die ganze Wahrheit. Denn in den Begegnungen mit Fremden, in der Gastfreundschaft birgt Gott auch das Geheimnis seiner Nähe. So hat es Abraham erlebt, der ja nicht wusste, dass er Gottes Boten bewirte. So hat es Lot erlebt, der dank seiner großen Gastfreundlichkeit und Zivilcourage vor dem Untergang bewahrt wurde. So beschreibt es Jesus, wenn er sagt: *»Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.«* So dürfen wir Gottes Gnade: Sie kommt zu uns, nicht wir zu ihr. Sie ist uns fremd, aber das muss sie nicht bleiben.